

# DLVAKTUELL

AUSGABE NR 1/2021

DLV

Deutschschweizer Logopädinnen- und Logopädenverband

## Berufspraktische Ausbildung



Theorie

Praxis

## Die Kunst des aktiven Tuns und Handelns



Liebe Leserinnen, liebe Leser

Praktikum – die Wortherkunft stammt vom griechischen *praktiké* und kann übersetzt werden mit «Kunst des aktiven Tuns und Handelns». Und da der Kern unserer Arbeit ja tatsächlich das Tun und Handeln mit den uns anvertrauten Kindern und Erwachsenen ist, lohnt es sich, einen genaueren Blick auf die berufspraktische Ausbildung zu werfen.

Von allen Seiten wird das Thema in diesem Heft beleuchtet. Im Interview berichten zwei Praktikumsleiterinnen, wie sie von Praktikant\*innen profitieren können, aber auch, wo sie Verbesserungspotential in der Organisation der Praktika sehen. Es kommen die Leiterinnen und Leiter aller vier Ausbildungsstätten zu Wort und zeigen auf, wie die theoretische und praktische Ausbildung ineinander greifen und von allen vier Hochschulen erzählen Studentinnen, was sie in den Praktika als besonders lehrreich erleben.

Alle unsere Gesprächspartner\*innen und Autor\*innen in diesem Heft betonen die hohe Relevanz der berufspraktischen Ausbildung. Sie, liebe Leser\*innen, leisten mit dem Angebot von Praktika in Ihrer Institution oder Ihrer Praxis einen äusserst wichtigen Beitrag für die Zukunft unseres Berufes. Vielen Dank dafür!

Ich wünsche Ihnen eine vielseitige Lektüre und einen tollen Frühling!

*Myriam Schnider, RedaKo*

## Ausgabe 1/2021: **Berufspraktische Ausbildung**

EDITORIAL	<b>Aktives Tun und Handeln</b>	2
SCHWERPUNKT	<b>Ausbildung zur PL</b>	3
INTERVIEW	<b>Gespräch zwischen PL</b>	4
SCHWERPUNKT	<b>an der UNIFR</b>	6
	<b>an der SHLR</b>	7
	<b>an der FHNW</b>	8
	<b>an der HfH</b>	9
STANDPUNKT	<b>einer Supervisorin</b>	10
	<b>einer Berufsanfängerin</b>	12
MEDIEN	<b>Modellierungsmethode</b>	13
LETZTE SEITE	<b>GraphoLearn</b>	15
	<b>Aufruf Masterstudiengang</b>	16
	<b>Impressum</b>	16

# Eine Laufbahnoption für erfahrene Logopäd\*innen



Barbara Scheidegger

Die Berufspraxis mit einem interessierten Gegenüber zu diskutieren, eigene Erfahrungen weiterzugeben und durch die Studierenden neue Impulse zu erhalten, wird als spannend und gewinnbringend empfunden, auch in Bezug auf die eigene professionelle Weiterentwicklung. Für engagierte Logopäd\*innen mit einigem Erfahrungshintergrund kann die Aufgabe als Praktikumsleiter\*in eine interessante Laufbahnoption darstellen.

Praktikumsleiter\*innen leisten einen wichtigen Beitrag in der Berufspraktischen Ausbildung künftiger Logopäd\*innen. Studierende haben hohe Erwartungen an Praktikumsleiter\*innen und betrachten diese als eine wichtige Bezugsperson für das eigene Lernen im Studium. Das professionelle Begleiten von Studierenden ist anspruchsvoll und setzt eine hohe Kompetenz in verschiedenen Bereichen voraus. Darum stellt das Institut Weiterbildung und Beratung der Pädagogischen Hochschule FHNW zwei Weiterbildungsangebote für die Qualifikation von Praktikumsleiter\*innen zur Verfügung:

- Die 10-tägige Qualifizierung zur Praxislehrperson (ausgebildete Lehrperson Primar / Sek) und als Praktikumsleitende/r (ausgebildete Logopäd\*in) richtet sich an angehende Praktikumsleiter\*innen mit mindestens zwei Jahren Berufserfahrung.
- Der 5-tägige Kompaktkurs für erfahrene Praxislehrpersonen und Praktikumsleitende ist ein Angebot für erfahrene Logopäd\*innen, die seit mehreren Jahren Praktika begleiten, bisher aber keine formelle Qualifizierung erworben haben.

### Inhaltliche Schwerpunkte

In beiden Weiterbildungen setzen sich die Teilnehmenden mit Fragen, Konzepten und Methoden der Professionalisierung im Rahmen der Berufspraktischen Studien auseinander. Sie werden dabei unterstützt, ihre Rolle in der Begleitung Studierender eigenständig, aufgabenbezogen und kompetent zu gestalten. Dabei ist ein wichtiger Aspekt, wie eine gelingende Kooperation mit Studierenden aufgebaut werden kann, die sich im gemeinsamen Planen, Durchführen und Reflektieren von Therapiesequenzen zeigt. Gleichzeitig muss aber auch das Lernen der Studierenden im Fokus stehen. Nächste Entwicklungsschwerpunkte werden **gemeinsam mit den Studierenden definiert und besprochen, wie daran gearbeitet werden kann. Praktikumsleiter\*innen lernen in der Weiterbildung, Praxissituationen systematisch und kriteriengeleitet zu beobachten und zu untersuchen sowie den Studierenden hilfreiche, förderorientierte Feedbacks zu geben.** Auch

der Umgang mit Spannungsfeldern und Konflikten im Praktikum sind weitere Inhalte der Qualifizierung.

Im Folgenden wird der Aufbau der beiden Weiterbildungen erläutert:

### 1. Qualifizierung zur Praxislehrperson und als Praktikumsleitende/r

Die Weiterbildung gliedert sich in drei Teile. Nach dem Besuch des fünftägigen Basismoduls (Teil I) steigen die Teilnehmenden in die Tätigkeit als Praktikumsleiter\*in ein und begleiten Studierende während eines Praktikums. Parallel zu dieser Praxisphase (Teil II) besuchen die Teilnehmenden zwei vertiefende Kurstage, wobei sie aus verschiedenen Angeboten die für sie relevanten Themen auswählen können. Im dreitägigen Abschlussmodul (Teil III) werden die im Praktikum gesammelten Erfahrungen ausgewertet und für den weiteren Kompetenzaufbau genutzt.

Weitere Angaben zur Qualifizierung siehe: [www.fhnw.ch/wbph-g-prax](http://www.fhnw.ch/wbph-g-prax)

### 2. Kompaktkurs für erfahrene Praxislehrpersonen und Praktikumsleitende

Der fünftägige Kompaktkurs baut auf den gleichen inhaltlichen Schwerpunkten wie die zehntägige Qualifizierung auf, bezieht aber Vorwissen und die langjährigen Erfahrungen der Teilnehmenden ein. Diese setzen sich in der Weiterbildung intensiv mit den aktuellen Konzepten der Professionalisierung auseinander. Aufbauend auf ihren Erfahrungen erweitern und vertiefen sie ihre Kompetenzen als Praktikumsleiter\*innen.

Weitere Angaben zum Kompaktkurs siehe: [www.fhnw.ch/wbph-kompakt-prax](http://www.fhnw.ch/wbph-kompakt-prax)

Scheidegger Barbara, Dozentin Weiterbildung/Erwachsenenbildung, Institut für Weiterbildung und Beratung, PH FHNW



Hannah Kwasnicki, Sandra Bucher und Silja Schönenberger (von links)

Zoom-Interview

## Zwei Praktikumsleiterinnen berichten

Am Gespräch teilgenommen haben Hannah Kwasnicki und Sandra Bucher. Hannah ist seit August 2015 an der Fachstelle Logopädie angestellt und arbeitet im Schulhaus Bühl in Zürich. Die Fachstelle ist für über 100 Logopäd\*innen des Regelschulbereichs der Stadt Zürich zuständig. Sandra leitet seit sechs Jahren das Logopädieteam des Spitalzentrums Biel und ist seit 14 Jahren in der Leitungsfunktion.

### Sandra, warum nimmst du Praktikant\*innen – was ist dein Profit?

*Sandra Bucher (SB):* Bei uns ist die Praktikumsbetreuung Teamaufgabe und es macht uns enorm Spass, mit den jungen Leuten zusammenzuarbeiten und unsere Begeisterung für den klinischen Bereich weiterzugeben. Der Austausch mit interessierten Studierenden regt zum Nachdenken an: Sie stellen gute Fragen und man reflektiert das eigene Handeln. Für mich sind Praktikant\*innen ein Gewinn und der Profit kommt einige Jahre später, wenn wir die ausgebildeten Logopäd\*innen wieder anstellen können.

*Hannah Kwasnicki (HK):* Ich kann mich dir anschliessen Sandra: ich finde es einerseits wichtig, dass wir den Nachwuchs ausbilden. Und andererseits hinterfragen wir uns durch die zusätzliche Person im Zimmer: Wieso mache ich genau das – gäbe es auch noch andere Ansätze? Meine letzte Abschlusspraktikantin hat viel mitgedacht und neue Studien oder Therapiemethoden aus dem Studium mitgebracht. Es ist eine riesige Bereicherung, indem man Denkanstösse erhält und à jour bleibt.

### Erwartest du Denkanstösse von den Praktikant\*innen?

*HK:* Ja, ich finde es wichtig, dass sie mitdenken und mir Inputs geben. Es ist nicht der Hauptgrund, aber ich finde es cool, wenn ich ihnen nicht alles vermitteln muss.

*SB:* Für uns ist v.a. das Interesse an der klinischen Logopädie entscheidend, da es ein neues Gebiet ist, in welches sie sich einarbeiten müssen. Bei uns werden sie im stationären Bereich (z.B. auf den Intensivstationen) mit schwierigen Situationen konfrontiert. Auch müssen sie den vermittelten Stoff präsent haben und die Freude mitbringen, während dem Praktikum den Stoff selbständig zu vertiefen.

*HK:* Ja – sie sollten interessiert und offen kommen und im Verlauf des Praktikums immer mehr Eigenverantwortung übernehmen und Selbststudium betreiben.

### Werden eure Erwartungen jeweils erfüllt?

*SB:* Für das Schlusspraktikum laden wir die Bewerber\*innen jeweils für einen Hospitationstag ein. Da sehen wir, wie sie auf Patient\*innen reagieren, welche Fragen sie stellen. Und die Bewerber\*innen erhalten ein realistisches Bild, was sie im Praktikum erwartet. Es haben so auch einige gemerkt, dass sie im klinischen Bereich überfordert wären. Wir haben sehr gute Erfahrungen mit diesen Hospitationstagen gemacht. Unterdesen merke ich schon aufgrund des Motivationsschreibens, ob sie sich in unsere Institution eingelesen haben. Man bekommt mit der Zeit ein Gespür dafür, ob jemand passt oder nicht.

*HK:* Bei mir war es so, dass ich die Studierenden jeweils ge-

kannt habe und wusste, dass es passen wird. Meine letzte Abschlusspraktikantin ist für ein Gespräch gekommen und wir haben gemeinsam diskutiert, was sie von mir und ich von ihr erwarte. Da die Praktikant\*innen 100% von mir betreut werden, muss es auf der persönlichen Ebene harmonieren.

*SB:* Was wir häufig machen, dass sie bei einem Patienten hospitieren und dabei eine kleine Teilaufgabe erhalten oder kurze Sequenz übernehmen. Dabei sehen wir, wie sie auf eine Situation reagieren und ob sie eine Beziehung aufbauen können.

*HK:* Das nehme ich gerade mit, das ist eine gute Idee! Es ist sehr relevant für unsere Arbeit, einen Draht zum Kind zu finden.

*SB:* Ja, oft entsteht ein interessantes Gespräch aus dieser Therapiesequenz und verschafft uns einen guten Eindruck.

### **Welche Rahmenbedingungen sind nötig oder wären deiner Meinung nach in der Schule/Klinik wichtig, damit ein Praktikum für beide Seiten gewinnbringend ist?**

*HK:* Ganz wichtig ist für mich der Zeitraum, in welchem das Praktikum stattfindet. Sind die Praktika kurz vor den Sommerferien angesetzt, so ist dies für den Schulbereich eine schwierige Zeit, da Therapieabschlüsse stattfinden. Es wäre besser, wenn man die Praktika flexibler planen und zum Beispiel Phasen während des Schuljahres wählen könnte. Es braucht genügend Zeit, um mit einem oder mehreren Kindern eine Beziehung aufbauen zu können. Ganz wichtig finde ich auch Besprechungsfenster, wofür wir genügend Zeit haben sollten. Dies im Alltag umzusetzen, ist teilweise schwierig.

*SB:* Auch für uns ist der Zeitpunkt relevant: Alle Anfragen beziehen sich auf das erste Halbjahr und den Sommer. Im Juli / August arbeitet das Team reduziert und die Patient\*innen sind in den Ferien. Wir könnten mehrere Studierenden nehmen, wenn wir sie auch in der 2. Jahreshälfte nehmen könnten. Was auch schwierig ist: Es gibt teilweise vonseiten der Ausbildungsstätten aufwändige Praktikumsbesuche mit detaillierten Berichten und Vorbereitungen. Viel Energie wird für diese Besuche aufgewendet und es ist sehr schade, dass wir uns nicht wirklich auf die praktische Ausbildung fokussieren können. Es wird sehr viel zusätzlich von der Ausbildungsinstitution gefordert. Die Praktikant\*innen haben so viele Sachen, die sie während dem Praktikum machen müssen,...

*HK:* ...diverse Formulare abgeben...

*SB:* ...ja, alle diese «Papers»... Und auch die praktische Prüfung, die den Studierenden immer im Nacken sitzt. Sowieso, diese Prüfungen, teilweise sind sie schon weit weg vom Tagesgeschäft! Unsere Verhaltensbeobachtungen, die wir über Wochen machen können, geben eine differenziertere Beurteilung.

*HK:* Ja, ich finde als Praktikumsleiterin kann man schon beurteilen, ob der Studierende für unseren Beruf geeignet ist, und das sollte mehr gewichtet werden. Die praktische Prüfung ist einfach eine Momentaufnahme.

*SB:* Genau. Wenn ich mir etwas wünschen könnte, dann dass dies nicht so viel Raum einnimmt.

### **Dies wünschst du dir von den Ausbildungsstätten?**

*SB:* Ja, wir haben das schon einige Male zurückgemeldet. Es ist unrealistisch, was von den Studierenden, aber auch von den Praktikumsleitungen gefordert wird. Wir möchten, dass es um die Praxisausbildung geht, sind aber wie ein verlängerter Arm der Institution: Obwohl sie in einem fortgeschrittenen Stadium sind, müssen die Studierenden stundenlang ein Planungstool ausfüllen. Uns ist es ein Anliegen, ihnen zu zeigen, wie sie Ziele formulieren und wie sie in vernünftiger Zeit planen können. Dass die Studierenden so viele Vorgaben haben und Fleissarbeit betreiben müssen, finde ich ein Hindernis in der praktischen Ausbildung.

*HK:* Meiner Meinung nach wäre es auch sinnvoll, wenn sich die Studierenden auf der Suche nach Praktikumsplätzen absprechen würden. Ein anderes Anliegen ist mir die Wertschätzung der Praktikumsleitung: Je nach Ausbildungsstätte sind die organisatorischen Prozesse sehr verlangsamt. Ich würde mir eine bessere Erreichbarkeit der Ausbildungsstätten wünschen, und dass von Anfang an alle Bedingungen geklärt sind.

### **Was ist euch als Praktikumsleitung wichtig?**

*HK:* Ich finde es wichtig, dass ich mein Wissen vermitteln kann. Die Praktikant\*innen, die bei mir sind, sollen gestärkt aus dem Praktikum herausgehen, jederzeit offen Fragen stellen dürfen und die gelernte Theorie mit der Praxis verbinden können. Meiner Meinung nach ist das Praktikum der wichtigste Teil der Ausbildung: Es soll eine Chance sein, auszuprobieren, Fehler zu machen und diese ausbügeln zu können.

*SB:* Einerseits ist das Hauptanliegen im Praktikum, Diagnostik und Therapie zu vermitteln, weil das in der Ausbildung in allen Störungsbereichen der Logopädie zu kurz kommt. Wir möchten einen Basisrucksack mitgeben. Und da wir die Praktikant\*innen im Team betreuen, möchten wir ihnen auch Rollenmodelle sein. Die Studierenden sollen sich Verhalten anschauen können, wie man jemandem begegnen kann. Wir haben alle die gleichen Werte, was die Therapie betrifft, sind aber alle unterschiedliche Charaktere. Das Andere, was wir ihnen vermitteln möchten, ist «der Patient im Mittelpunkt» – seine Alltagsbedürfnisse stehen immer im Zentrum. Was mir persönlich wichtig ist, ist der Zweifel und das Hinterfragen, der kritische Dialog mit sich. Wenn wir ihnen dies vermitteln können, auf eine stärkende Art, gibt das gute Berufsleute.

*HK:* Genau, wir sollten ihnen vorleben, dass wir uns auch nach mehreren Berufsjahren reflektieren. Und die Teamarbeit ist wichtig – z.B. bei uns im Schulhaus, dass wir mit den anderen Disziplinen (DaZ, IF) und den Eltern in Kontakt kommen.

*SB:* Wir sollten generell den Stellenwert der Logopädie zeigen, aktiv unseren Standpunkt vertreten und den Kontakt innerhalb der Institution suchen. In der Ausbildungsstätte kann man das nicht so vermitteln, aber in der Praxis sollen wir dies so vorleben, damit die Studierenden merken, dass wir vernetzt sind und uns professionell gegen aussen präsentieren.

*HK:* Es ist auch wichtig, dass die Studierenden merken, dass sie nicht allein sind, sondern sich Hilfe holen können. Die Studierenden sollten gestärkt aus der praktischen Erfahrung herausgehen können. Sie sollten nicht Angst vor dem Berufseinstieg haben, sondern sich darauf freuen.

### **Besten Dank für eure Zeit!**

Das Interview führte Silja Schönenberger, Redako

Ein Überblick

# Stimmen aus den Ausbildungsstätten

## Universität Fribourg



**Erich Hartmann**

Das Freiburger Modell zum Aufbau professioneller Kompetenzen umfasst neben theoretischen Studieninhalten diverse berufspraktische Ausbildungsbausteine in Form von Selbsterfahrungs- und Supervisionskursen sowie von Praktika als Rückgrat der Praxisausbildung. Im zweiten und dritten Studienjahr werden fünf Praktika

absolviert. Die von der Abteilung organisierten studienintegrierten Praktika/SIP I-III finden in pädagogisch-therapeutischen Settings statt und führen ein in die diagnostisch-therapeutische Arbeit mit Kindern/Jugendlichen mit Sprachstörungen (SIP I, 56h), Schriftsprachstörungen (SIP II, 56h) sowie kognitiven und komplexen Beeinträchtigungen (SIP III, 56h). Beim KliP (56h) handelt es sich um ein klinisches Hospitationspraktikum (v.a. zentrale Sprach-, Sprech- und Schluckstörungen), das die Studierenden selber organisieren. Dies gilt auch für das intensive Berufspraktikum im letzten Semester. Dieses Vollzeitpraktikum (18 Wochen) wird in zwei logopädischen Handlungsfeldern geleistet, die im Hinblick auf die spätere Berufstätigkeit selber gewählt werden.

Kontakt und Austausch zwischen der Abteilung Logopädie (Tutorensystem) und den Praktikumsleitenden sind für alle Praktika gewährleistet (Telefonate, Besuche, Informations- und Evaluationsveranstaltungen). Die Praktikumsleitenden werden zu Einführungs- und Evaluationstreffen eingeladen, zudem alle zwei Jahre zu einer Weiterbildungsveranstaltung zu einer aktuellen Thematik.

Es ist der grossen und langjährigen Treue und dem geschätzten Engagement unserer Kolleg\*innen geschuldet, dass wir stets für alle Student\*innen die erforderlichen Praktikumsplätze finden können - und so gemeinsam zum logopädischen Nachwuchs beitragen. Un grand merci!

Eine ausführliche Dokumentation der Freiburger Logopädie-Praktika findet sich auf [www.logopaedie.ch](http://www.logopaedie.ch) → Suche: Bestimmungen Logopädie-Praktika

Prof. Dr. Erich Hartmann, Abteilungsleiter Logopädie UNIFR



**Susanne Aubert**

Vor und während des Studiums zur Logopädin absolvierte ich in Regel-, Sprachheil- und Heilpädagogischen Schulen, in logopädischen Praxen sowie in einer Privatklinik Praktika. Durch den breiten Einblick wuchs das Bewusstsein und die Faszination stetig für die Vielfalt der logopädischen Leistungen, welche in Abhängigkeit vom Störungs-

bild, dem Alter der Klienten, den individuellen Bedürfnissen und des Kontexts erbracht werden.

Klare Richtlinien seitens der Universität schafften Transparenz in Bezug auf den Aufbau, die Inhalte und die in den Praktika zu erreichenden Ziele. Das regelmässige Besprechen der Therapieeinheiten mit der Praktikumsleitung und der Praktikumpartnerin erlaubten mir, die eigenen Leistungen unter verschiedenen Blickwinkeln zu reflektieren und (persönliche) Ziele - wenn nötig - anzupassen.

Durch die freie Wahl des Berufspraktikums erhält man die Möglichkeit, persönliche Interessenschwerpunkte im Hinblick auf die spätere Berufstätigkeit zu berücksichtigen. Die Tatsache, dass ich zum Zeitpunkt der Stellensuche noch nicht alle Vorlesungen zu bestimmten Störungsbildern besucht hatte und praktische Erfahrungen im heilpädagogischen und klinischen Bereich noch ausstanden, erschwerte meine Entscheidungsfindung.

Im Zusammenhang mit meinen bisherigen berufspraktischen Erfahrungen schätze ich es sehr, bereits erworbenes fachspezifisches Wissen selbstständig umsetzen zu können. Komplexe Störungsbilder forderten mich zeitweise heraus - auch zu einem eigenverantwortlichen Umgang mit noch fehlenden Kompetenzen.

Am Beispiel unserer Praktikumsverantwortlichen erlebte ich, wie unterschiedliche Persönlichkeiten und Arbeitsweisen verknüpft mit Einfühlungsvermögen und einer wertschätzenden Haltung zu einer tragfähigen Beziehung und somit zum logopädischen Erfolg beitragen.

Susanne Aubert, Studentin Logopädie im 6. Semester

Der Vielseitigkeit des Berufs mit der praktischen Ausbildung gerecht zu werden, ist für die Hochschulen herausfordernd – für die Studierenden bringen sie viele Chancen und Entwicklungsmöglichkeiten. Wir haben alle vier Ausbildungsleiter\*innen sowie Student\*innen der deutschsprachigen Hochschulen zu Wort kommen lassen.

## SHLR



Andrea Haid

Im Curriculum des Studiengangs Logopädie der SHLR zeigt sich ein kontinuierliches und vor allem bereits im ersten Semester beginnendes Zusammenspiel von theoretischen und praktischen Ausbildungselementen. Die berufspraktischen Studien umfassen dabei fast einen Drittel (59.5 ECTS) und ermöglichen ein direktes problem- und

fallbezogenes Lernen im Berufsfeld. Der modularisierte Aufbau mit seiner frühzeitigen Praxisnähe ist optimal ausdifferenziert, sodass eine synergieschaffende Wechselwirkung zwischen Theorie und Praxis erzielt werden kann. Pro Semester sind inhaltliche Schwerpunkte der berufspraktischen Studien in Abstimmung mit der theoretischen Ausbildung definiert, die den Professionalisierungsprozess leiten.

Die Praxiseinsätze an der SHLR umfassen die «Semesterintegrierte Praktika 1 – 4» (ein Tag / Woche), die «Lernpraktika 1 – 3» (Blockpraktika), die «Fallstudien 1 – 4», das «Projekt Diagnostik und Therapieplanung», das «Vertiefungsstudium» sowie begleitend Reflexionsseminare und Portfolioarbeit.

Die SHLR legt grossen Wert auf den regelmässigen Austausch mit ihren Praktikumsleitenden. Während den sechs Semestern finden pro Student\*in vier Praktikumsbesuche statt, die der Standortbestimmung, dem fachlichen Austausch und der Prüfungsabnahme dienen. Das Mentoratssystem ermöglicht allen Beteiligten eine konstante Ansprechmöglichkeit. Zudem wird jährlich eine Tagung für Praktikumsleitende organisiert. Die Suche nach einem Praktikumsplatz erfolgt bei den Lernpraktika 1 – 3 durch die Studierenden selbst. Insbesondere im ersten Ausbildungsjahr unterstützt die SHLR die Suche.

Praktikumsleitende sind ein wesentliches und geschätztes Bindeglied zwischen Hochschule und Berufsfeld. Die SHLR bietet seit 2018 eine modularisierte Weiterbildung zur «Praktikumsleitung SHLR» (5 Module, 10 Halbtage) an. Schwerpunkte sind professionelle Begleitung und Beurteilung, Rollenverständnis sowie Wissens- und Erfahrungsaustausch.  
Prof. Dr. phil. Andrea Haid, Rektorin SHLR



Katja Pöttsch

Meine bisher absolvierten Praktika waren überaus lehrreich und spannend. Neben der praktischen Anwendung der gelernten Theorie war für mich auch die Zusammenarbeit mit meinen Praktikumsbetreuerinnen sehr wertvoll. Für gewisse Störungsbilder lernte ich neue Ansätze oder Therapiematerialien kennen, konnte durch konstruktive Feedbacks

mein therapeutisches Verhalten anpassen und gemeinsam mit den Praktikumsleiterinnen Therapien planen und Unsicherheiten besprechen.

Für mich war es jeweils sehr bereichernd, in der ersten Praktikumswoche bereits ein bis zwei Kinder zu übernehmen und die restlichen Lektionen zu hospitieren oder kleine Sequenzen vorzubereiten. So konnte ich die Kinder und ihre Störungsbilder kennenlernen, aber auch von der Praktikumsleiterin abschauen und profitieren. Nach und nach durfte ich dann mehrere Therapien übernehmen, welche ich entweder selbstständig oder in Anlehnung ans Co-Planning zusammen mit der Praktikumsleitung planen durfte. Als sehr lehrreich bleiben mir auch jene Lektionen in Erinnerung, in denen ich verschiedene Ansätze oder Übungen ausprobieren durfte oder während einzelnen Lektionen ohne die Anwesenheit der Praktikumsleiterin therapieren konnte. Durch das gemeinsame Nachbesprechen und Reflektieren der Lektionen ergaben sich oft andere Sichtweisen oder Anpassungen, von welchen ich noch heute profitiere.

Besonders lehrreiche und wertvolle Erfahrungen machte ich einerseits während und nach denjenigen Lektionen, welche überhaupt nicht nach Plan liefen und in denen ich flexibel reagieren musste sowie bei der interdisziplinären Zusammenarbeit mit Klassenlehrpersonen und anderen Fachpersonen. Zu Beginn hatte ich oft Mühe, das Schicksal mancher Kinder nicht zu nahe an mich heranzulassen. Durch Gespräche mit meinen Praktikumsleiterinnen sowie Mitstudentinnen lernte ich, damit umzugehen und mich abzugrenzen. Nun freue ich mich sehr auf mein Abschlusspraktikum, in welchem ich meine beruflichen Kompetenzen noch vertiefen und neue Erfahrungen sammeln kann.  
Katja Pöttsch, Studentin Logopädie im 6. Semester



Simone Kannengieser

Am Institut Spezielle Pädagogik und Psychologie der PH FHNW im BA-Studiengang Logopädie umfassen die Berufspraktischen Studien 30 % des Studiums, berechnet nach dem ECTS. Der Studienbereich gliedert sich in drei Praxisphasen, die in den Verlauf des gesamten Studiums eingebettet sind, sodass Berufspraktische Studien, Handlungs- und Bezugswissenschaften miteinander verzahnt sind. Zentral für die Konzeption der Praktika ist die Kopplung zwischen Praktika und Reflexionsseminaren. Das Ziel dieses Aufbaus ist die kontinuierliche Reflexion und wissenschaftlich-fachliche Bearbeitung aktueller Praxiserfahrungen. Die Angebotslage an Praktikumsplätzen erlaubt allerdings nicht immer zeitliche Parallelität, Praktikumszeiten werden auch in den Zwischensemestern absolviert.

Eine besondere Kopplung zwischen Praxis und Hochschule besteht mit dem praxisintegrierten Reflexionsseminar, das Sandra Bucheli konzipiert hat und jährlich in Praxisinstitutionen durchführt.

Die Zusammenarbeit zwischen Praktikumsleitenden und Ausbildungsstätte findet in folgenden Strukturen statt:

- Jährlicher Anlass mit Praktikums- und Reflexionsseminarleitenden zur Vorbereitung der Praxisphase mit Apéro
- Inhaltliche Foren als offenes Angebot für das Netzwerk aller Praktikumsleitenden
- Telefonate zwischen Praktikums- und Reflexionsseminarleitenden während des Praktikums 1a
- Praktikumsbesuch der Reflexionsseminarleitenden während des Praktikums 2a
- Praktische Prüfung mit Praktikumsleitenden und Reflexionsseminarleitenden in den Praktika 1b, 2b und 3b.

Geplant ist die Implementierung von Anlässen mit Workshop-Charakter. Die nächste Tagung findet am 13.11.2021 als Treffpunkt ISP anlässlich seines 50jährigen Jubiläums statt.

Die Praktikumsbesuche und praktischen Prüfungen werden an den Praktikumsorten unterschiedlich wahrgenommen, überwiegend als unterstützend und erforderlich für die Professionalisierung, aber auch als umfangreich und bindend.

Das ISP schätzt den Anteil der Praktikumsleitenden an der Professionalisierung als sehr hoch ein und gewichtet die Kooperation entsprechend. Es macht sich zur Aufgabe, den Praktikumsleitenden weiterbildende Angebote zu ermöglichen sowie progressive Entwicklungen im Berufsfeld gemeinsam zu verfolgen, wie die schulische Inklusion und integrative Logopädie, interprofessionelle (klinische) Arbeit und familienorientierte Logopädie im Frühbereich. Die PH FHNW bietet eine Qualifizierung für Praktikumsleitende an, die das ISP finanziert.

*Simone Kannengieser, Leiterin der Professur Berufspraktische Studien und Professionalisierung am ISP der PH FHNW*



Karin Balsiger

Die Praktika bieten uns eine erste Art von Berufserfahrung. Wir erhalten Einblick in verschiedene Institutionen und schätzen den Austausch mit praxiserfahrenen Logopäd\*innen. Die über die ganze Studienzeit verteilten Praktika ermöglichen die Verknüpfung von Theorie und Praxis und der Studienalltag wird dadurch lebendiger.

Uns gefällt es, den Schwerpunkt (medizinisch/pädagogisch) und den Durchführungszeitpunkt (während dem Semester/in den Semesterferien) selbst zu wählen. Die Praktikumsbesuche und Prüfungen - auch wenn sie sehr zeitaufwändig und nervenaufreibend sind - fördern eine qualitativ hochwertige fachliche Auseinandersetzung.



Morgaine Harvey

Der grosse Selbststudienanteil bereitet uns darauf vor, bei Berufsbeginn eigenständig nach Lösungen für schwierige oder unbekannte Situationen zu suchen.

Die Praktikumsbörse erleichtert die Suche nach Praktikumsplätzen. Es herrscht aber auch ein stetiges Wettstreiten um die begehrten Plätze, insbesondere die klinischen Angebote sind begrenzt. Technische Probleme mit der Online-Plattform erschweren den Bewerbungsprozess.

Besonders motivierend und lehrreich ist es, eigene Therapien zu planen, vorzubereiten und durchzuführen. Wir dürfen immer wieder Praktikumsleiter\*innen kennenlernen, die uns in einem guten Mass eigene Erfahrungen machen lassen und sich aber auch Zeit nehmen uns anzuleiten, unser therapeutisches Handeln zu reflektieren und zu evaluieren. Das Schönste aber ist, dass wir über die Praktikumsdauer hinweg Kinder und Erwachsene begleiten und uns mit ihnen über Erfolge freuen dürfen. Schwierigkeiten sehen wir, wenn im Praktika Probleme entstehen und die Praktikumsdauer dadurch verlängert wird. Oder wenn es unterschiedliche Auffassungen zu den Praktikumsanforderungen gibt oder im Praktikum gefordertes Fachwissen noch nicht gelehrt wurde. Wenn es im zwischenmenschlichen Bereich nicht passt, erschwert das die Zusammenarbeit. Trotz vielerlei Erfahrung in den Praktika wünschten wir uns für das erste Berufsjahr eine weiterführende Begleitung durch die Fachhochschule.

*Karin Balsiger & Morgaine Harvey,  
Studentinnen Logopädie im 6. Semester*





Erika Hunziker

Die Berufspraktische Ausbildung an der HfH ist breit gefächert und erfolgt über verschiedene Zugänge. Sie setzt sich zusammen aus vier Praktika, die in verschiedenen Institutionen absolviert werden. Es ist ein zentrales Anliegen, früh mit Praktika zu beginnen und die praktischen Kompetenzen während der Ausbildung stetig weiterzuentwickeln.



Susanne Kempe

Die Organisation der Praktika war 2020 durch die Arbeit im Homeoffice stark gefordert, was auf administrativer Ebene leider zu Verzögerungen geführt hat, da gibt es Verbesserungspotential. Die Studierenden werden während der gesamten Praxisausbildung durch eine Dozent\*in aus dem Fachbereich Logopädie

begleitet. Sie bespricht in Praxisseminaren mit den Studierenden Fälle aus den Praktika und ist direkte Ansprechperson für die Praktikumsleitenden. Ergänzt werden die verschiedenen Praktika durch die Therapie-Lehrpraxis (TLP). Hier erhalten einzelne Studierende in Wahlmodulen oder im internen Praktikum «Frühbereich» authentische Lerngelegenheiten. Es gibt zudem Module, die Therapedidaktik, Fallbearbeitung und das Schreiben von Berichten beinhalten.

Die Praktikumsleitung übernimmt einen wichtigen Teil der berufspraktischen Ausbildung. Sie begleitet den Transfer des Fachwissens in den Praxisalltag. Sie gibt Anleitung, Support und Feedback, initiiert und unterstützt den Reflexionsprozess und ermöglicht so die Entwicklung von Fach- und Personalkompetenz. Voraussetzungen sind ein anerkannter Abschluss, 2 Jahre Berufserfahrung und Freude an der Begleitung von Studierenden.

Der Kontakt zwischen der Praktikumsleitung und den begleitenden Dozierenden erfolgt telefonisch oder per Mail. Im Praktikum 3 ermöglicht der Besuch vor Ort einen direkten Austausch und dient so neben der Lernzielabstimmung auch der Kontaktpflege und dem fachlichen Austausch. Ein Treffen mit Fachvortrag, wie es 2019 im Didaktischen Zentrum stattgefunden hat, wird es leider auch im kommenden Frühjahr nicht geben. Die HfH bietet aber einen Weiterbildungskurs an, der bei Übernahme von Praktika kostenlos ist:

[www.hfh.ch/de/weiterbildung/weiterbildungsplaner](http://www.hfh.ch/de/weiterbildung/weiterbildungsplaner).

Wir freuen uns auf euch!

Dr. phil. Erika Hunziker & lic. phil. Susanne Kempe,

Studiengangleiterinnen Logopädie HfH



Stefanie Finster

In Praktika vertiefe ich meine Kenntnisse über die vielseitige und abwechslungsreiche Tätigkeit als Logopädin und kann mich in meiner Berufsrolle üben. Der regelmässige Austausch mit den Praktikumsleitenden ist mir dabei besonders wichtig. Erstens profitiere ich von ihrem eigenen Erfahrungsschatz: Die praxisnahen

Inputs zu Material und zu fallspezifischen Vorgehensweisen inspirieren mich und liefern eine wichtige Ergänzung zum theoretischen Studium. Zweitens sind ihre konstruktiven Rückmeldungen, die auf einer aufmerksamen Beobachtung meines Handelns basieren, für meine Weiterentwicklung essenziell.

Von den Therapielectionen, welche ich schliesslich eigenständig planen, durchführen und nachbereiten durfte, und deren Reflexion lernte ich am meisten. Daher schätze ich es, wenn mir Vertrauen entgegenkommt und ich selbstwirksam werden kann. Zudem ist es lehrreich, in das Geschehen ausserhalb des Therapiezimmers miteinbezogen zu werden. Indem ich bei anderen Berufsgruppen hospitierte oder bei interdisziplinären Sitzungen anwesend war, lernte ich das jeweilige System besser kennen und verstehen.

Zu den schönsten Momenten gehören jene, in denen ich mich mit dem Gegenüber über seine Fortschritte freute. Es war eindrücklich zu erleben, wie sich Beziehungen im Laufe der Therapie festigen und wie man den Weg zum Ziel gemeinsam geht. Parallel den Aufgaben im Praktikum sowie den Leistungsnachweisen oder Prüfungsvorbereitungen im Studium nachzukommen, war teils herausfordernd. Dies erforderte organisatorisches Geschick und ein effizientes Vorgehen.

Die Suche nach Praktikumsplätzen kann anspruchsvoll sein. Flexibilität und Geduld sind in diesem Prozess wichtig: Manche Institutionen vergeben ihre Plätze weit im Voraus, andere eher kurzfristig. Zudem gibt es Institutionen, die nur Abschlusspraktika anbieten. Bei mir ging die Planung glücklicherweise gut auf. Nun freue ich mich auf mein Abschlusspraktikum und die Erfahrungen, die ich darin sammeln werde.

Stefanie Finster, Studentin Logopädie im 6. Semester

# Unterstützung für Berufsanfänger\*innen



Suzanne Walpen

Auch wenn die Ausbildung inklusive spannende Praktika den jungen Logopäd\*innen gutes Rüstzeug mitgibt, fällt der Berufseinstieg nicht immer leicht. Praxisgruppen Logopädie können da ergänzen und Sicherheit vermitteln. Das Beispiel aus dem Kanton Luzern zeigt, dass dies genutzt und geschätzt wird.

*Leonie* übernimmt von ihrer eben pensionierten Vorgängerin ein 100% Prozent Pensum. Nach wenigen Wochen stellt sich die Frage, ob sie nicht Kinder übernommen hat, deren Therapie vor der Übergabe hätte abgeschlossen werden können. Zudem hat sie eine umfangreiche Warteliste «geerbt», welche Druck und Unsicherheit erzeugt. Leonie fühlt sich als Berufseinsteigerin nicht legitimiert, die Praxis der langjährigen Stelleninhaberin in Frage zu stellen oder gar zu kritisieren.

*Isabelle*, ebenfalls im ersten Berufsjahr, arbeitet in einem grösseren Logopädischen Dienst und kann sich bei Fragen und Unsicherheiten jederzeit an ihre Mentorin wenden. Isabelle schätzt die gute fachliche Betreuung. Sie fragt sich jedoch, ob sie nicht zu oft unsicher ist und zu viele Fragen stellt. Sich mit Kolleg\*innen austauschen zu können, welche in einer vergleichbaren Lage sind, wäre eine Entlastung.

Anders sieht *Kathrins* berufliche Situation aus. Sie ist die einzige Logopädin im Quartiersschulhaus. Ein Kind lässt sie zunehmend an ihren Kompetenzen zweifeln. Die Lektionen mit dem fünfjährigen Lars gestalten sich äusserst schwierig und wenig effizient. Lars lässt sich kaum auf die sorgfältig vorbereiteten Arbeitseinheiten ein, die Stunden sind geprägt von dauerndem Verhandeln, Drängen und Locken, ohne sichtbaren Erfolg. Ihr steht aktuell keine niederschwellige Anlaufstelle zur Verfügung.

Dies sind drei Beispiele, warum das Angebot für Berufseinsteiger\*innen der Pädagogischen Hochschule Luzern genutzt wird.

## Aufbau des Angebotes

Mit der Einführung der Schuldienste im Kanton Luzern ergriff der Berufsverband die Initiative und setzte sich, analog zu den Angeboten für Lehrpersonen, für eine fachliche Begleitung der Berufseinsteigerinnen ein. Seither besteht die Praxisgruppe Logopädie, verantwortet durch die PH Luzern und unter professioneller Leitung. Sie bietet jungen Logopäd\*innen während

den ersten drei Berufsjahren eine Teilnahme in der Kleingruppe – sechs Treffen zu drei Stunden, verteilt auf ein Schuljahr. Das Angebot wird seither rege genutzt, im Schuljahr 20/21 sind es 18 Absolvent\*innen der vier deutschschweizer Ausbildungsstätten. Die Mehrheit arbeitet im Kanton Luzern, ergänzt durch Logopäd\*innen aus den angrenzenden Kantonen. In der Regel wird das Angebot während zweier Jahre, noch häufiger während dreier Jahre genutzt.

Waren die Berufseinsteiger\*innen vor der Einführung der Schuldienste im Kanton Luzern zumeist auf sich gestellt, stehen ihnen heute vermehrt Mentor\*innen zur Verfügung. Zudem gibt es in den grösseren Logopädischen Diensten eine Leitung, die ebenfalls unterstützend wirken kann. Die Praxisgruppe ist somit ein ergänzendes Angebot.

Befragt man die Teilnehmenden nach den Beweggründen für die Teilnahme am Berufseinführungsangebot, sticht hervor, dass alle Mitglieder der Gruppe in einer ähnlichen beruflichen Situation sind. Diese Peer-Group ermöglicht die Kommunikation unter Gleichen und zeigt auf, dass «es nicht nur mir so ergeht, sondern andere in der vergleichbaren Situation Vergleichbares erleben». Dies führt zu einer wesentlichen Entlastung und kann verhindern, dass sich junge Berufsleute allzu stark in Frage stellen. Sie ermutigen und stärken sich gegenseitig, was wiederum hilfreich ist, um mit einem positiven Gefühl den Therapiealltag gestalten zu können.

Die Diskussion bezüglich der Erwartungen an die Praxisgruppe und den persönlichen Zielsetzungen erfolgt jeweils zu Beginn der Zusammenarbeit. Die Plattform soll dazu dienen, Erfahrungen auszutauschen voneinander zu lernen, Erfolge zu teilen, aber auch Schwierigkeiten formulieren und deponieren zu können. Das Gruppenformat ist dazu bestens geeignet. Das Gefälle von «erfahren» und «nicht-erfahren» rückt im Gegensatz zum Mentoring in den Hintergrund. Für die Leitung der

Praxisgruppe bedeutet dies, die Treffen so zu gestalten, dass die Teilnehmenden gegenseitig profitieren können, ihr Wissen und ihre Perspektiven zur Verfügung stellen. Die Arbeit in der Praxisgruppe orientiert sich in der Folge inhaltlich ausschliesslich am Bedarf der Teilnehmenden. Daraus entstehen verschiedene Arbeitsformen, welche auf die Themenwünsche der Gruppe abgestimmt sind.

Zu Beginn steht häufig der Wunsch, den Horizont bezüglich Therapiematerialien zu erweitern. Für einen ‚Marktplatz‘ bringen alle Therapiematerialien mit, welche sie besonders gern nutzen oder mit welchen sie gute Erfahrungen machen. Es ist zu beobachten, dass sie die vorgestellten Materialien meist im Praktikum kennen und schätzen gelernt haben. Im Verlauf der Arbeit in der Praxisgruppe zeigt sich in der Regel deutlich, dass Berufseinsteiger\*innen über eine verlässliche «handwerkliche» Basis verfügen. Die grossen Herausforderungen zeigen sich dort, wo diese Basis nicht mehr ausreichend ist. Die eingangs geschilderten Beispiele weisen auf Problematiken hin, mit welchen die jungen Logopäd\*innen konfrontiert sein können und bei welchen sie stark auf sich selbst zurück geworfen sind.

### Gewinn für die Teilnehmenden

Im Rahmen der Praxisgruppe haben die Teilnehmer\*innen die Möglichkeit, vertiefte Erfahrungen mit Fallbesprechungen zu machen. Nützlich und von grosser Bedeutung ist die vergleichbare berufliche Erfahrung aller Teilnehmenden. Die Haltung «ich kann das nicht, weil ich nicht über genügend Berufserfahrung verfüge und hätte ich diese, würde ich effizienter und effektiver arbeiten» rückt damit in den Hintergrund.

Die Reflexion des eigenen therapeutischen Handelns ermöglicht es, den häufig symptombezogenen Zugang zu analysieren und zu diskutieren. Durch eine umfassende und damit komplexere Betrachtungsweise, welche Ressourcen- und Kontextfaktoren der spracherwerbssauffälligen Kinder einbezieht, können Ideen für das weitere Vorgehen generiert werden. Je nach Thematik führen die Fallbesprechungen zu einer vertiefteren theoreti-

schen Auseinandersetzung. Diesbezüglich stellen die zum Teil unterschiedlichen inhaltlichen Gewichtungen der jeweiligen Ausbildungsstätten eine wertvolle Ressource dar.

Die Themenbereiche sind breit gefächert. Besondere Herausforderungen stellen Störungsbilder dar, die eher selten sind, wodurch die Teilnehmenden nicht auf Erfahrungen aus den Praktika zurückgreifen können. Auch Kinder, deren Fortschritte nicht den Erwartungen entsprechen oder deren Verhalten das therapeutische Handeln massiv erschweren, stehen häufig im Fokus. Weiter ist die Zusammenarbeit mit Bezugs- und anderen Fachpersonen ein Thema, welches Berufseinsteigerinnen stark fordert. Hier kommt das meist jugendliche Alter zum Tragen, da sie häufig jünger sind als ihre Gesprächspartner. Entsprechend sind Fragen zur Haltung, Gestaltung der beruflichen Rolle und Identität im beruflichen Kontext Teil der Reflexion in der Gruppe. Diese Diskussion ist auch insofern relevant, als sie dazu beiträgt, die Rolle der Logopädie im schulischen Kontext zu hinterfragen. Neu im Berufsleben neigen die jungen Kolleg\*innen dazu, auf eine differenzierte Auftragsklärung zu verzichten und damit mehr Verantwortung zu übernehmen als notwendig.

### Fazit

Die Praxisgruppe ist eine sinnvolle Unterstützung, welche frisch ausgebildete Logopäd\*innen auf dem Weg in den Beruf begleiten kann. Nützlich und hilfreich ist die Arbeit in Gruppen, da die Teilnehmenden in einer vergleichbaren beruflichen Situation sind und der Austausch unter «Peers» als entlastend und bereichernd erlebt wird. Aus Sicht der Leitung steht stets im Fokus, dass tatsächlich noch wenig Berufserfahrung vorhanden ist, die Teilnehmenden jedoch über ein solides therapeutisches Fundament verfügen. Darauf gilt es aufzubauen und die Teilnehmenden zu ermutigen, ihre Arbeit auch künftig zu reflektieren. In welcher Form dies geschieht, bleibt der einzelnen Fachperson überlassen. Tatsache ist, dass die Fragen mit den Jahren an Berufserfahrung nicht weniger werden – sie werden einfach anders.

*Suzanne Walpen, dipl. Logopädin, Supervisorin*

## Fachtherapeut(in) für kognitiv-orientierte Sprachtherapie und Kognitives Training

Mit Zertifikat – 3 Module je 4 Tage (102 FP)

ärztlich geleitet

Bitte fordern Sie das Seminarprogramm an:

Nöllenstraße 11 • 70195 Stuttgart

Tel: 0 711-69 79 80 6 • Fax: 0 711-69 79 80 8

[www.kognitives-training.de](http://www.kognitives-training.de) • [info@kognitives-training.de](mailto:info@kognitives-training.de)

**"CORONA-Sicher" auch als Live-Web-Seminar!**



akademie für Kognitives Training  
nach Dr. med. Franziska Stengel



Eine Berufsanfängerin berichtet

# Schneeballschlacht in den letzten fünf Minuten



Rhea Reisewitz

Im Sommer 2020 habe ich mein dreijähriges Studium an der Uni Fribourg abgeschlossen und bin seit August 2020 als stellvertretende Logopädin an der Regelschule in Münsingen tätig. Meine Pläne nach dem Studium waren ursprünglich andere. Ich wollte eine dreimonatige Auszeit nehmen, um zu reisen und mich zu einem späteren Zeitpunkt dem Berufsleben widmen. Wie bei vielen anderen haben sich auch bei mir die Pläne aufgrund der Covid19-Pandemie ziemlich verändert.

Der Start nach den Sommerferien hat mich ziemlich gefordert. Ich bin froh, dass ich mit 60% gestartet und nicht übermütig mit 100% eingestiegen bin. Bei der inhaltlichen Übergabe der Logopädiekinder kurz vor Schulbeginn wurde mir erst richtig bewusst, auf was ich mich eingelassen habe. Im Berufspraktikum war ich gewohnt, ein Kind nach dem anderen zu übernehmen und nicht 16 neue Kinder auf einmal. Da musste ich mich anfangs selbst beruhigen, um nicht das Gefühl zu haben, alle Therapien gleichzeitig planen zu können und bereits wissen zu wollen, wo das hinführt. Nicht nur das Kind brauchte Gewöhnungszeit, auch ich brauchte das. Zu Beginn des Schuljahres haben mich vor allem die ganzen organisatorischen Aufgaben gefordert. Zum Beispiel einen eigenen Stundenplan zu planen, war für mich eine neue, nicht ganz stressfreie Aufgabe. Und dabei an alle Eltern und Lehrpersonen zu denken und diese zu informieren. Auch wenn die planerischen Dinge anfänglich anstrengend waren, war es für mich nach ein paar Wochen schön zu merken, dass vieles funktioniert und ich das alleine ganz gut meistern kann. Ich habe gelernt, dass es in Ordnung ist, wenn einige Fragen noch offen sind und ich mir Zeit lassen kann. Jetzt kann ich das schon viel entspannter angehen und freue mich über die spannenden Begegnungen mit den Kindern im Logopädiealltag. Der Start an der Schule wurde mir durch meine Mentorin, eine andere Logopädin, erleichtert. Dass ich mit ihr Unsicherheiten klären konnte, war sehr wichtig und eine gute Unterstützung.

Zu Beginn war es für mich auch ein Abtasten, Herausfinden und Ankommen in einem neuen Schulhaus. Verschiedene Orte (Regelschule, Sprachheilschule, Klinik) war ich mir von den studienintegrierten Praktika bereits gewohnt, jedoch hat sich

meine Rolle von der Praktikantin zur diplomierten Logopädin verändert. Es war mir wichtig, die eigene Position in einem grossen Lehrerteam zu finden. Im Berufspraktikum hatte ich immer wieder Gespräche mit meinen Praktikumsleiterinnen über meine Therapiekinder - über die Zielsetzungen, den Verlauf der Therapie etc. Jetzt tausche ich mich weiterhin mit anderen Logopädinnen aus, jedoch nicht mehr so regelmässig. Ich werde mir auch vermehrt der neuen Verantwortung und der Wichtigkeit meiner Entscheidungen, die ich als Logopädin treffen muss, bewusst. Beispielsweise zu entscheiden, ob ein Kind in die Sprachheilschule oder in die Regelschule eingeschult werden soll und dies den Eltern auf eine gute Art und Weise zu vermitteln. Nun habe ich mich gut an das selbstständige Arbeiten gewöhnt und geniesse das auch!

Bezüglich meiner Therapien reflektiere ich vieles und frage mich, was gut funktioniert, was hilfreich ist, was ich verbessern kann. Es ist ein spannender Prozess. Eine gute Beziehung zum Kind zu pflegen ist meiner Meinung nach für die Therapie essenziell. Es ist toll, die Kinder in ihrer Entwicklung begleiten zu dürfen. Wenn ich ein strahlendes Kindergesicht sehe, weil es am Schluss der Stunde noch fünf Minuten mit mir eine Schneeballschlacht machen darf, macht mich das auch ganz glücklich.

Rückblickend auf das letzte halbe Jahr an der Regelschule Münsingen habe ich die anfänglichen Hürden und Unsicherheiten überwunden und bin «angekommen». Ich bin dankbar für die Erfahrungen und glaube, dass ich jetzt nach dem Studium im Berufsalltag schon sehr viel Wertvolles dazugelernt habe.  
*Rhea Reisewitz, dipl. Logopädin*

# Ein Plädoyer aus der Praxis



Nora Zeder

Während des Studiums hören alle Studierenden den Namen Dannenbauer im Zusammenhang mit den Modellierungstechniken. Schnell sind sie abgehandelt, schnell sind sie wieder vergessen, denn fast zu simpel hören sie sich an. Doch was so profan scheint, entpuppt sich im logopädischen Alltag als eine der wertvollsten Methoden.

Die Modellierungstechniken nach Dannenbauer sind nicht schwierig zu erlernen. Sie sind einfach und effektiv zugleich. Man muss sich nicht den Kopf darüber zerbrechen, ob man gerade expandiert, extendiert oder markiert. Essenziell ist, dass man sich bewusst ist, stets ein sprachliches Vorbild zu sein. Dies sowohl vorgängig kindlicher Äusserungen, als auch nachfolgend. Analysiert man beim Erlernen der Modellierungstechniken seine eigene Sprache, fällt auf, wie schnell unvollständige Sätze gebildet, Floskeln und unnötige Satzfüller verwendet oder Aussagesätze mit Frageintonation benutzt werden. «Holsch no rasch di Rocksack det!», «Dörfsch der au grad no e Farb ussu-eche.», «Guet gässe?», «Das esch jetzt aber scho no chli blöd», «Was hesch de du am Wochenänd schöns gmacht, was?», «De tuesch de d' Auto no versorge». Was für sogenannte normalentwickelte Kinder kein Problem ist, stellt für unsere Klientel – insbesondere mit Schwierigkeiten in der rezeptiven Sprachverarbeitung – unnötige Hürden dar.

Wann immer wir in der Therapie kommunizieren, soll unsere Sprache einfach, klar und strukturiert sein. In jenen Zielstrukturen, welche wir den Kindern und Jugendlichen entlocken möchten. «Du holsch di Rocksack!», «Weli Farb wettsch du?», «Hesch du guet gässe?», «Das esch blöd», «Was hesch du am Wochenändi gmacht?», «Du versorgsch d' Auto». Die Einfachheit und Strukturiertheit steigern die Qualität der Sätze enorm. Wenn man sich diesen Prinzipien bewusst ist, gelingt das Modellieren im Nu. Die Methode besticht durch die Anwendbarkeit in jeglichen Situationen. Modelliert werden kann im Warteraum, während des Einstieges, eines Regelspiels, des Freispiels oder gar in hitzigen Diskussionen. Modellieren braucht keine Vorbereitung, was ebenfalls ein grosser Vorteil ist.

Gerade im Bereich der Unterstützten Kommunikation (UK) ist seit wenigen Jahren das «Modeling in der UK» ein grosses, ja

fast revolutionäres Thema geworden. Kurz gesagt: Für eine gelingende Kommunikation ist nicht die Wahl des Kommunikationssystems entscheidend, sondern das Umfeld. Wir sind der entscheidende Faktor, ob ein Kind oder Jugendlicher UK lernen kann. Was in der UK neuartig tönt, hat Dannenbauer bereits in den 80er-Jahren begründet.

Es ist schön zu sehen, wie schnell sich die Kinder und Jugendlichen an die Strukturen des Modelings gewöhnen. 1-Wort-Sätze lasse ich nicht mehr stehen – natürlich sofern es dem sprachlichen Entwicklungsstand entspricht. Wenn ich also frage «Weli Farb wettsch du?» und die Antwort lautet «blau», genügt oftmals schon die Zeigegeste «Ich», damit das Kind oder der Jugendliche weiss, dass die Struktur «Ech wett blau» verlangt wird. Dabei stellt das «Parallel-Sprechen», resp. das «Parallel-Gebärden» eine optimale Stütze dar und vermittelt dem Gegenüber Sicherheit. Insbesondere im Bereich der UK ist es wichtig, dass die Kinder und Jugendlichen die Zielstrukturen nicht nur hören, sondern auch aktiv produzieren. Das Prinzip ist klar: Je hochfrequenter sie die einfachen Satzstrukturen produzieren, desto schneller erwerben sie ebendiese. Das Modeling gelingt in Kombination mit Gebärden, Piktogrammen oder Talkern. Bestenfalls modellieren auch Heil- und Sozialpädagog\*innen wie auch die Erziehungsberechtigten.

Es wäre wünschenswert, die Modellierungstechniken in der Ausbildung mehr zu gewichten. Trotz ihrer Begründung in den 80er-Jahren sind sie nicht veraltet, sondern präsenter und wichtiger denn je. Das Erbe von Friedrich Michael Dannenbauer wird noch Generationen von Kindern dabei helfen, ihre sprachlichen und kommunikativen Fähigkeiten zu verbessern und so ein selbstbestimmtes Leben zu führen.

Nora Zeder, dipl. Logopädin, HPS Zug und Stiftung rodtegg Luzern